

Laut nachgedacht : "Wie wär's, wenn Sie Heimbewohner wären?" bzw. "Wie hätten Sie's denn gern?"

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Fachzeitschrift Heim**

Band (Jahr): **68 (1997)**

Heft 3

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Wie wär's, wenn Sie Heimbewohner wären?» bzw. «Wie hätten Sie's denn gern?»

Sind solche Frage nicht gegenstandslos und ohne jede Beziehung zur Wirklichkeit? Zumindest tönen sie hier, losgelöst aus jedem Zusammenhang rhetorisch, lassen aber die Absicht kaum verhüllt. Und diese ist es dann auch, die mich drängt, darüber laut nachzudenken.

Zustimmen werden Sie mir, wenn ich behaupte, dass es uns nur gut tut, uns mit allem zu identifizieren, was bei uns im Heim tatsächlich im Vordergrund, im Mittelpunkt steht. Und wenn dies Menschen sind, uns im Alter vorangehende und in einem gewissen Sinne von uns abhängige, dann erscheint es mir logisch, ja heilsam und notwendig, die ausgangs erwähnten Fragen zu stellen. Mit diesen unvermeidlich verbunden ist jene nach dem Alter als solches und nach unserer Einstellung zu ihm. Dies allein löst eine Flut von neuen Fragen aus, zum Beispiel: Was bedeutet Altsein? – Wann beginnt das Alter? – Ist Alter fürs Leben eher ein Defizit oder ein Gewinn? – Ist die Stellung des alten Menschen in der Gesellschaft die der Randfigur oder als integrierter Bestandteil? – Was erwartet uns in unserem eigenen Alter? Der Katalog kann erweitert werden bis zur Frage nach dem Sinn bzw. dem Unsinn des Altwerdens. Unzählige Bücher, Abhandlungen, wissenschaftliche Untersuchungen, Deutungen und Trendbestimmungen das Alter betreffend füllen die Bibliotheken der Welt. Was hier interessiert, ist die Auseinandersetzung mit dem Subjekt, dem uns am nächsten Stehenden, dem Heimbewohner also.

Wir sehen ihn tagtäglich vor uns, er beschäftigt uns vordergründig und wir uns mit ihm. Wir erleben ihn in seinem körperlichen und seelischen Zustand. Wer im Pflegeheim arbeitet, erlebt ihn vorwiegend krank und leidend. Wir erfahren seinen täglichen Kampf gegen das Gebrechen, gegen die vergehende, oft zu langsam sich dahinschleppende Zeit, gegen sich selbst, seine Familie, seine Umgebung. Wir nehmen seine Depressionen wahr, seine Zerknirschung, die um sich greifende Verwirrtheit, die stumme, aber auch die hinausgeschriene Anklage, das immerwährende Warum? das Wohin? oder das Wie lange noch?

Hand aufs Herz: Alt werden wäre kaum erstrebenswert, wenn es sich im Geschilderten erschöpfen würde. Was sollen wir mit einer Kumulation menschlichen Leidens als Abschluss des gelebten Lebens, der sogenannten Krönung unseres irdischen Daseins?

Wir erleben den Heimbewohner aber auch aufrecht, trotz allem, als ein vom Leben geformtes, einzigartiges, selbstbewusstes, durch wertvolle Erfahrungen gereiftes Wesen. Als ein in die Zukunft hoffnungsvoll blickendes Wesen, in der Erwartung des Kommenden immer noch oder erst recht neugierig, aber auch als ein dankbar rückwärtsblickendes, auf seine Verdienste stolzes, durch sein Tun und Lassen abgeklärtes Alter: Schmelztiegel der Erfahrungen und Gefühle, wundersame Mischung menschlicher Eigenschaften und Fazit der Lebensereignisse, all dies verwirklicht im und sichtbar gemacht am Heimbewohner.

Warum? und Wieso? zu fragen ist müßig, weil darauf nur die rethorische Antwort «Weil...» möglich ist und damit eine notdürftig zustande gekommene Erklärung, welche zum vornherein nur Behauptung und Verteidigung sein kann. – Nicht Fatalismus ist es, dass ich solche Fragen anzweifle, vielmehr Vertrauen in die Zukunft, Dankbarkeit für die Vergangenheit und

Reife ist:

eine Prise Milde,
ein Esslöffel Skepsis,
drei Tropfen Ironie
und eine halbe Tasse Lächeln

Heinz Pol

Zutrauen in die Kraft, die das Gestern hat überwinden helfen und das Heute erträglich macht. Auch solches leben uns die Heimbewohner vor, jeder auf seine Art, aber immer auf das Ziel hin gerichtet, das uns miteinander verbindet, ob jung oder alt.

Für diese mir von den Heimbewohnern vermittelte Lebenswahrheit bin ich ihnen dankbar, dafür liebe ich sie, deswegen setze ich mich für sie ein. – Für sie? – Wohl auch für mich selber, wenn ich eines Tages an ihrer Stelle sein werde, von Jüngeren gepflegt und gestützt und, so hoffe ich, von ihnen wiedergeliebt...

Wie hätten Sie's nun gern? – Ich für mich wünsche, dass mir die Gewissheit, dass alles seinen Sinn hat, bis ans Ende des Lebenswegs erhalten bleibt, als Stütze sozusagen, um der Hoffnung willen...

Dumeni Capeder